



Polen denkt Europa Politische Texte aus zwei Jahrhunderten

Herausgeber: Peter O. Loew (Hg.)

Erschienen: 05.2004 im Verlag Suhrkamp

ISBN: 3-518-41621-9

Seitenzahl: 414

Sprache(n): Deutsch

Kurzbeschreibung: "Verachtet und verachtend, stark und schwach, moralisch und amoralisch, nah und fern, war Europa für uns stets der einzige Bezugsrahmen und wird es auch künftig sein." Marcin Król Polens Traum: Europa. Polens Zweifel: Europa. Polens Realität: Europa. Über die Jahrhunderte hinweg bewegte Europa die Polen, bewegte Polen Europa. Diskussionen entbrannten, Heere marschierten, Bücher erschienen, Grenzen verschwanden und entstanden, immer wieder: die Suche nach Heimat, Vaterland, Europa. Jahrhundertlang stellten sich die Menschen zwischen Warthe, Weichsel, Bug und Dniepr die Frage nach dem Kontext der Nation: War es Europa, sein Westen, sein Osten, der Orient? Oder lag Polen im Mittelpunkt einer echt ostmitteleuropäischen Tradition - als Kernland der Sarmaten, der ewig Leidenden, als "Zwischeneuropa" irgendwo zwischen Rom, Moskau und Byzanz? Beendet die Aufnahme Polens in die Europäische Union im Mai 2004 die Suche Polens nach dem Ort der Nation in Europa? Peter Oliver Loew zeichnet in einer Auswahl von Berichten, Essays und Gedichten aus zwei Jahrhunderten die Entwicklung des polnischen Europadenkens nach. Der Band enthält Texte von Stanislaw Leopold Brzozowski, Jan Parandowski, Józef Chalasiński, Pawel Hertz, Jaroslaw Marek Rymkiewicz, Marcin Król, Johannes Paul II., Tadeusz Mazowiecki, Czeslaw Milosz und vielen anderen.

Inhalt:

Peter Oliver Loew: Polen denkt Europa

Welches Europa für Polen? Texte des 19. Jahrhunderts

Über den Europäismus oder die Vereinigung der Völker Europas

Józef Maria Hoene-Wroński: Allgemeine Föderation der Staaten

Wojciech Bogumił Jastrzębowski: Abhandlung über den ewigen Bund

zwischen den zivilisierten Völkern. Entwurf einer Verfassung für Europa

Zygmunt Edwin Gordaszewski: Allgemeine Föderation der Freien Staaten

Zygmunt Krasiński: Polen in Europa

Stefan E. Buszczyński: Der Niedergang Europas

Polen und der Westen: Nähe und Distanz, 1910 bis 1939

Jaroslaw Iwaszkiewicz: Europa

Stanislaw Leopold Brzozowski: Das Pathos der westlichen Kultur

Szymon Askenazy: Polen und Europa

Antoni Chołoniewski: Geist der Geschichte Polens. Dem europäischen

Festland vorausgeeilt

Stanislaw Kutrzeba: Die Eigenart der polnischen Kultur und ihr Verhältnis zum Westen

Roman Dmowski: Die Nachkriegswelt und Polen

Bronislaw Huberman: Europa im Kampf der Zölle, Klassen und Völker

Jan Parandowski: Polen liegt am Mittelmeer

Aleksander Wojtecki: Die Mitteleuropa-Frage. Elemente der Gemeinschaft

Traumwelt Europa, 1942 bis 1989

Czeslaw Miłosz: Notatnik: Europa

Krzysztof Jeżewski: Europa

Polnische Sozialistische Partei: Die Idee einer Föderation

Polen inmitten der Völker

Alfred Lampe: Zwischen vier Meeren
Intermarium
Józef Chałasiński: Polen liegt in Europa
Tymon Terlecki: Über Europa nach Polen
Paweł Hertz: Europäizität und polnische Literatur
Aleksander Bregman: Polen und das neue Europa
Stefan Kisielewski: Eine Stimme aus dem anderen Europa
Polen und Europa
Marcin Król: Europa und wir
J.W.: Polen in Europa
Jacek Bocheński: Der Traum von Europa
Marcin Król: Nicht in der europäischen Norm

Rückkehr nach Europa. 1989 und die Folgen

Jarosław Marek Rymkiewicz: Der Bezirk
Tadeusz Mazowiecki: Rückkehr nach Europa
Johannes Paul II.: Die Welt braucht ein erlöstes Europa
Jan Kieniewicz: Die Polen und Europa am Ende des 20. Jahrhunderts
Bohdan Cywiński: Europäizität auf Polnisch
Jan Engelgard: Ein Europa der freien Völker
Jarosław Barski, Kazimierz Lipkowski: Die Europäische Union ist Polens
Untergang
Tadeusz Pieronek: Die Kirche für Europa
Agnieszka Magdziak-Miszewska: Die polnische und die europäische Identität.
Einige Bemerkungen am Rande einer nicht begonnenen Debatte
Marcin Król: Am Rande Europas

Anhang

Zu den Autoren und ihren Texten
Personenverzeichnis

Themen- und Buchbesprechung

Europa ist sowohl Polens alter Traum wie auch Polens immerwährender Zweifel, könnte man das Verhältnis dieses Landes zum Kontinent resümieren. Hiedurch hat Polen mit Russland und auch mit anderen slawischen Ländern vielleicht etwas Gemeinsames. Im Unterschied zu den orthodox oder sogar islamisch geprägten Gegenden Europas wurde es Polen dank seiner Entscheidung zugunsten des römischen Christentums erheblich erleichtert, von Europa als westliche Nation und Kultur wahrgenommen zu werden, auch wenn das Land ab und zu vom Westen politisch im Stich gelassen wurde wie bei den Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts oder wiederum beim Verschwinden des Weichsellandes hinter den Eisernen Vorhang. Offensichtlich sind in diesen tragischen Umständen, in diesem polnischen Trauma, die polnischen Europa-Zweifel zu suchen und zu erklären.

Nach einer eher antieuropäisch geprägten Episode, die durch die Zwillingbrüder Lech und Jarosław Kaczyński als Staats- und Regierungschef in den beiden letzten Jahren in Polen durchgezogen wurden und europaweit nicht nur Gelächter, sondern auch Besorgnis um das Schicksal Polens ausgelöst hatte, scheint nach den Parlamentswahlen vom Oktober 2007 das Pendel wieder in eine europafreundlichere Richtung ausgeschlagen zu haben. Viele Fragen

werden in Polen jedoch offen bleiben: der Status innerhalb der EU, die Beziehungen zum Nachbarn Deutschland, die Politik gegenüber den übrigen Nachbarn, usw.

Die wichtigsten Stationen und Momente polnischer Europadiskussion fasst Peter Oliver Loew (*1967), wissenschaftlicher Assistent und Vertreter des Direktors des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, in dem 2004 im Suhrkamp-Verlag erschienenen Buch „Polen denkt Europa“ mit ausgewählten historischen Schriftdokumenten zusammen. Der Band enthält politische Texte führender polnischer Intellektueller aus zwei Jahrhunderten, in denen sie sich über Europa, die Rolle Polens und über das polnisch-europäische Verhältnis auslassen.

Einen ersten Überblick über die teilweise emotional und widersprüchlich erörterte Thematik ermöglicht der Herausgeber in seiner längeren historischen Einführung. Als römisch-katholisch Getaufte waren die Piasten im 10. Jahrhundert ein Teil der lateinisch-westeuropäischen Welt geworden. Der Höhepunkt polnischer Staatlichkeit sollte mit der Lubliner Union von 1569 erreicht worden sein, als die Zusammenlegung von Litauen und Polen zu einem einheitlichen Gebilde beschlossen wurde. Allerdings vergrösserte sich der Abstand zu Europa mit der Gegenreformation und der Erstarrung des politisch-gesellschaftlichen Systems im Grossfürstentum. Nach einer Phase verheerender Kriege und einer zunehmend schwierigen ökonomischen Lage versuchte der in seinem Status bedrohte Adel sein Heil im sogenannten Sarmatismus, einer gegen die Moderne gerichteten Ideologie, verbunden mit der Schizophrenie, Polen schirme in seiner missionarischen Funktion als *antemurale christianitatis* Europa gegen das heidnische Asien ab. Obwohl die Europäizität Polens niemals in Frage gestellt wurde, war jetzt die Rede von der zunehmenden Entfremdung Polens von Europa. Die kulturelle Diskrepanz zwischen Polen und den westlichen Nachbarn erreichte ihren Höhepunkt am Ende der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Osten übte die rasante Modernisierung und Europäisierung Peters des Grossen einen grossen Druck auf Polen aus. Denker wie Konarski oder Staszic warnten vor einer weiteren Entfremdung Polens von Europa und forderten eine Staatsreform. Zwar wurden unter dem letzten polnischen König Poniatowski Reformen durchaus eingeleitet, nicht aber ohne aber die Gegensätze zwischen den westlich orientierten Reformkräften und den konservativen „Sarmaten“ zu verschärfen. Den europäischen Mächten waren diese Reformen aber suspekt. So wurde die innere Zerrissenheit Polens von Russland, Österreich und Preussen genutzt, um das Land unter sich aufzuteilen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts war die ehemals viel gerühmte, vorbildliche *Rzeczpospolita*, in der Polen und Litauer, Weissrussen, Ukrainer, Juden und andere Völkerschaften friedlich zusammenlebten, von der europäischen Landkarte getilgt worden, d.h. die polnischen Lande mussten nun unter russischer, preussischer und österreichischer Herrschaft einer dreigeteilten Entwicklung entgegensehen. Die Enttäuschung über den Westen, von dem man sich verraten fühlte, war unter den Polen kolossal. Diese noch heute nachwirkende polnische Tragödie nahm erst 120 später ein vorläufiges Ende, als 1918 unter Piłsudski ein neuer polnischer Staat gegründet werden konnte.

In den vier Hauptteilen der Anthologie werden insgesamt 33 polnische Autoren vorgestellt, deren Namen in Westeuropa ausser den wenigen Experten sonst so gut wie niemandem geläufig sein dürften. Die im Anhang befindlichen Kurzbiographien machen den Leser mit diesen Persönlichkeiten bekannt.

Föderalismusträume im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert ist im Band mit Józef Maria Hoëne-Wroński, Wojciech Bogumił Jastrzębowski, Zygmunt Edwin Gordaszewski, Zygmunt Krasinski und Stefan E. Buszczyński

vertreten. Nachdem also Polen unter seinen Nachbarn aufgeteilt worden war, begannen Vertreter der intellektuellen Eliten, unter ihnen Jerzy Czartoryski, Freund des russischen Zaren, Pläne für eine europäische Neuordnung zu schmieden. Zu denen, die für eine Föderation der ostmitteleuropäischen Staaten plädierten, gehörte neben dem Patrioten Hugo Kołłątaj der messianistische Philosoph *Józef Maria Hoëne-Wroński* (1778-1853) zu den Befürwortern einer Föderation der Staaten, die auf die Bildung einer einzigen universalen Gesellschaft abzielt. Hoëne-Wroński nahm als junger Soldat am Kościuszko-Aufstand von 1794 teil, studierte in Halle und Göttingen Jura und Philosophie und lebte seit 1800 in Frankreich, danach einige Jahre auch in England. Nach seiner Auffassung, ganz im Geiste des Messianismus und der Romantik beheimatet, waren die slavischen Völker dazu ausersehen, ein göttliches Königreich auf Erden zu erschaffen. Allerdings hielt der Autor in seiner theoretischen "Verfassung" (1814/18) fest, dass eine absolute Staatenföderation beim jetzigen Entwicklungsstand der Menschheit noch nicht möglich sei. Zuerst müsse die zwischenstaatliche Föderativität, d.h. die Fähigkeit zur Föderation, geschaffen werden. Zu den Hilfsmitteln dieses provisorischen Zustandes zählte Hoëne-Wroński das politische Gleichgewicht, eine verwaltende Instanz, die öffentliche Meinung und die frühere Religion. Das moralische und entschiedene Mittel zur Föderativität der Staaten, d.h. zur Sicherung ihrer Rechte, sei der Patriotismus, verstanden als völlige Hingabe für den Staat und seine Angelegenheiten. Das physische Mittel sei der nationale Geist, verstanden als Vaterlandsliebe mit dem Ziel der Vervollkommnung der Nationalität zu dienen. Wenn die Prinzipien dieser Föderativität beachtet würden, bestehe die Hoffnung, dass in Europa viele Erschütterungen vermieden und die Gefahr einer Universalmonarchie abgewendet werden könnten und dass der Kontinent in der Lage sein werde, sich zur endgültigen Konföderation, d.h. zur Universalgesellschaft hin zu entwickeln.

Ideen von nationalen und übergeordneten europäischen Gesetzen, die durch einen sich aus allen Völkern Europas zusammensetzenden Kongress erlassen würden, wurden auch von *Wojciech Bogumił Jastrzębowski* (1799-1882) geäußert, der als Botaniker, Agronom und Waldinspektor sein Geld verdiente. Sein eigenartiges Programm vom 30. April 1831 war von den Grundsätzen vom Übergang von altertümlichen zu modernen Vorstellungen geprägt. Jastrzębowski stammte aus dem masowischen Kleinadel und war Teilnehmer des Novemberaufstandes von 1830/31. Als Grundlage der nationalen wie der europäischen Gesetze erachtete Jastrzębowski die Gesetze der Natur, d.h. die göttlichen Gesetze, deren Gegenstand Menschlichkeit und Gerechtigkeit bedeuten würden. Jedes Volk gehorche aber seinen eigenen Gesetzen. Als Hüter und Vollstrecker der Gesetze sah er einen vom Volk gewählten Patriarchen vor, dessen Person heilig und dessen Amt erblich ist und auf den Sohn fällt. Die geographischen Grenzen der Länder würden als Hauptursache des europäischen Blutvergiessens aufgehoben. Unabhängig von seiner ethnischen Herkunft, Religion und Sprache sei jeder Mensch vor dem Gesetze gleich, die in Europa verbreitetste Sprache werde zur diplomatischen Sprache des permanent, aber alljährlich in einer anderen Hauptstadt tagenden Kongresses, während gleichzeitig jedes Volk die nationale Sprache als Amtssprache erhält. Allein Vernunft, Tugend, Verdienst, Beliebtheit im Volke und Kenntnis der Gesetze seien die Voraussetzung für die Erwerbung von Ämtern. Den zum Bund gehörenden Völkern sei brüderliche Liebe einzuprägen, der Friede in Europa soll dauerhaft und ewig sein, alle Waffen würden zum Eigentum ganz Europas, die Schüler seien von ihren Meistern im Sinne der guten Tugenden zu formen. Jedes Volk, von welchem Erdbteil auch immer, habe das Recht, Teil des ewigen Bundes in Europa zu werden; andererseits werde ein Volk, das dem Bund nicht beiträgt, als nicht europäisches, sondern als ein barbarisches Volk betrachtet und behandelt. Ein auf die Zerstörung des ewigen Bundes gerichteter Anschlag werde als Verletzung der europäischen Gesetze betrachtet werden. Stehende Heere würden in Europa für immer aufgelöst. Streitigkeiten würden von Gerichtskommissionen der Völker oder direkt vom Europäischen Kongress entschieden. Das Leben, die Freiheit und das Eigentum eines jeden Volksgliedes würden von den europäischen Gesetzen besonders hoch geachtet. Die Freiheit der Rede, der Schrift und der Presse solle soweit mit den Gesetzen konform, unbeschränkte Geltung haben. Jeder Bürger habe das Recht, seinem

Parlament Vorschläge zur Verbesserung der Gesetze zu machen. Bei der Lektüre dieses teilweise noch im mittelalterlichen Gedankengut verhafteten, aber auch ultramoderne Vorschläge aufweisenden Programms kommen einem unweigerlich Prinzipien des überkommenen Feudalstaats, der Kirche, aber auch von modernen Gebilden wie der EU und der NATO und natürlich die Ideen der universellen Menschenrechte in den Sinn.

Die gleiche Vision der Abschaffung der Unterdrückung und Knechtung der Völker, die Errichtung eines gerechten Tribunals, die Aufhebung der die Mittel erschöpfenden Armeen und die Herstellung von Freiheit und Unabhängigkeit schwebte im christlichen Sinne auch *Zygmunt Edwin Gordaszewski (1806-62)* in der Präambel seines Bundespakts der Freien Staaten von 1848 vor. Diese Föderation sollte die drei Hauptrassen Europas, die lateinische, die deutsche und die slawische, umfassen. Der Autor wurde in Galizien geboren, studierte in Warschau Jura und nahm als Staboffizier am polnischen Aufstand von 1830/31 teil. Später lebte er in Frankreich, die Revolution von 1848/49 erlebte er teilweise in Ungarn.

Diese Visionen auf Polen angewendet formulierte *Zygmunt Krasiński (1812-59)*, ein aus dem Hochadel stammender Schriftsteller, durchaus nicht ohne unkritische Nebentöne gegenüber Polens Beschaffenheit als europäische Nation. Der Autor, der das Schriftstück im Dezember 1856 verfasste, wies auf die Stärken Polens in der Welt hin, die vor allem in der historischen Vorsehung Polens bestünde, Europa vor den Krallen Russlands zu bewahren. Scharfe Vorwürfe gegen Europa richtend, seien mit den Teilungen Polens dieser Nation ein unendliches Unrecht zugefügt worden. Der Grundakt der Gerechtigkeit sei folglich die Wiederherstellung Polens. Dem Westen sei der unausweichliche Untergang beschieden, sollte er der polnischen Frage nur geringe Bedeutung zumessen. 1829 verliess Krasiński das Land in Richtung der Schweiz und Italiens, wo er in späteren Jahren messianistischen und ultrakonservativen Ideen anheimfiel.

Das alte System radikal durch ein neues zu ersetzen bestrebt war auch *Stefan E. Buszczyński (1821-92)*, der ebenfalls aus einer Adelsfamilie stammte, in Kiew studierte und ein Gut in Podolien bewirtschaftete. Als Unterstützer des Aufstandes von 1863/64 musste er seine Heimat ebenfalls verlassen und fand in Paris eine neue Niederlassung. Später kehrte er nach Krakau zurück, wo er eine rege publizistische Tätigkeit entfaltete. Etwas seltsam mutet vor allem terminologisch die Skizzierung seiner Verfassung der „Ethnopolie“ an, die durch die „mesagorische Kammer“, dem repräsentierenden Organ der gesamten Nation als „Emanation“ des Willens aller ausgedrückt wird. Die Delegierten dieser mesagorischen Kammern bilden die föderale Union oder den „Zönopolischen Rat“, die „Zönopolie“. In dem System gibt es einen Erzkönig, der alle fünf Jahre gewählt wird und der gewisse Kompetenzen hat, wie den vereinigten Ethnopolien vorzusitzen. Die Zönopolie sei weder ein Gesellschaftsvertrag noch eine strikt obligatorische Organisation, sondern eine natürliche soziale Allianz mit dem Zweck dafür so sorgen, dass verlorene nationale Rechte der freien und unabhängigen Nationen wiedererlangt und bewahrt werden können. Es gibt einen „orthologischen“ Ausschuss und eine „höchst noarchische Gewalt“, die menschlichen Regelungen sind von den göttlichen Gesetzen zu unterscheiden. Die Frage, ob die europäischen Völker zum jetzigen Zeitpunkt (also um 1867, als der Text in Paris publiziert wurde) fähig seien, zu einer Republik zu werden, wird von Buszczyński vehement und bedingungslos bejaht, denn die Reife sei die Folge und nicht die Ursache der Freiheit. Das föderale System vermöge ganz Europa zu einen, und es könne auf diese Weise zu einem einzigen grossen Staat werden, aber nicht nach dem erträumten Modell Alexanders von Mazedonien oder Karls des Grossen, sondern im nationalen Sinne.

1910-1939: Vom Pessimismus zur Selbständigkeit

Spätestens seit der Jahrhundertwende wurden die polnischen Protagonisten, die im 19. Jahrhundert noch von romantischen Föderalismus- und optimistischen Europa-Gefühlen beflügelt waren, von einem abgründigen Pessimismus und enormen Selbstzweifeln, ja von einer echten Verzweiflung erfasst, die mit schweren Vorwürfen an die Adresse der Westmächte und mit der Forderung, die Unabhängigkeit Polens wiederherzustellen, einhergingen. *Stanisław Leopold Brzozowski (1878-1911)*, einer der führenden polnischen Philosophen und Kulturwissenschaftler, der wegen seiner scharfen Kritik des konservativen Denkens in der polnischen Kultur berühmt wurde, zweifelte um 1910 stark an Europa, das er für kein sicheres historisches Fundament für Polen hielt. Andererseits war er auch der Meinung, dass Polen nicht als verantwortliches Mitglied der europäischen Völkergruppe angesehen werden könne. Die Polen seien den Fiktionen erlegen, die von den Bedingungen geschaffen worden seien, unter denen sich das Leben in Polen entwickelt habe, und sie würden den Anforderungen, die eine Nation erfüllen müsse, um ein eigenständige Leben zu führen, nicht genügen. Zunehmend mit marxistischem Gedankengut sympathisierend, verbrachte Brzozowski sein Lebensende in Florenz, wo er sich mit religiösen Fragen auseinandersetzte.

Ausführlich wird die „polnische Frage“ in einem 1916 von *Szymon Askenazy (1866/7-1935)* veröffentlichten Schriftstück erörtert. Nach seinem Studium in Warschau und Göttingen lehrte Askenazy 1902-14 in seiner Funktion als Professor Geschichte in Lemberg. Im Ersten Weltkrieg engagierte er sich auf internationaler Ebene für die Unabhängigkeit Polens und war 1920-23 polnischer Bevollmächtigter beim Völkerbund. Als Jude hatte er Mühe, im unabhängigen Polen den Wiedereinstieg in die Wissenschaft zu finden. Askenazy bedauerte, dass die polnische Frage in Europa kein Thema sei und bezichtigte Frankreich und England, in dieser Frage versagt zu haben. Russland sei bestrebt, das ganze Gebiet Polens zu schlucken. Ein Hauptgrund des laufenden Krieges sei die Entfernung Polens aus dem europäischen Organismus, was dazu geführt habe, dass die einander feindlich gesinnten Teilungsmächte Russland, Österreich und Preussen Nachbarn geworden seien, was unweigerlich zum Krieg führen müsse. Überall seien Stimmen nach einem unabhängigen Polen zu vernehmen, und ein weiteres Mal werde das Manöver nicht wiederholt werden können, mit dem Europa, Polen täuschend, sich selbst getäuscht habe. Europa sei krank, und nur ein wiedererrichtetes freies Polen gäbe Europa seine Gesundheit zurück.

In Besinnung auf die 1795 untergegangene Rzeczpospolita hob der Journalist *Antoni Choloniewski (1872-1924)* vor allem die positiven Seiten dieses Staatsgebildes hervor, das mit seinen zivilisatorischen Verdiensten dem europäischen Kontinent bei weitem vorausgeeilt sei. Während Europa im polizeilichen Absolutismus verharre, wo das Volk in sklavischer Abhängigkeit dem Eigenwillen eines unverantwortlichen Einzelmenschen ausgesetzt gewesen sei, sei Polen durch sein fortschrittliches Rechts- und demokratisches Verfassungssystem aufgefallen, was sogar von Jean-Jacques Rousseau bemerkt und gelobt worden sei. Dieser habe die polnische sogar der englischen Verfassung vorgezogen. Denn die Freiheiten, die es in Polen im 15.-18. Jahrhundert gab, habe es ausser noch in England nirgends gegeben, auch wenn nur eine bestimmte Volksklasse von ihnen profitieren könne. Diese liberalen Reformen seien im Jahr 1791 weitgehend abgeschlossen gewesen, als durch die neue Verfassung vom 3. Mai dem Adel die meisten Privilegien entzogen wurden. Unter diesen Bedingungen habe sich Polen von einem mittelalterlichen Ständestaat zu einem modernen Verfassungssystem entwickeln können und sei einer Anzahl grosser europäischer Staaten, die damals noch das autokratische Joch duldeten, mächtig vorausgegangen. Ausserdem habe Polen als entwickelter Föderativstaat im Laufe seines historischen Bestandes die Kunst des Zusammenlebens mit anderen Völkern entwickelt, die religiöse Toleranz mit eingeschlossen, was in Europa eine beispiellose Leistung gewesen sei, die übrigens zeitlich vor den USA vollbracht wurde. Darin sei Polens moralische

Überlegenheit über seine nähere und weitere Umgebung abzuleiten. Dies konnte Chołoniewski schreiben im Jahr 1917 am Vorabend der Gründung eines neuen polnischen Staates.

Obwohl Polen in der materiellen Kultur die Leistungen anderer Völker übernommen habe, sei Polen im geistigen Sinn ein kulturell eigenständiges Land geblieben. Dabei verweist *Stanislaw Kutrzeba (1876-1946)* in seinem mit dem Jahr 1918 signierten Essay auf die selbstständigen Traditionen der Kirche, des Staates, des Humanismus und der Freiheit. Kutrzeba war sein ganzes Leben mit Krakau verbunden, wo er Geschichte und Jura studierte und 1908 Professor wurde. Er leitete das Institut für Polnisches Recht und war 1927-39 Generalsekretär der Polnischen Akademie der Wissenschaften. 1919 gehörte er als Berater der polnischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Paris an.

1921/31 liess der bekannte polnische Dichter *Jaroslaw Iwaszkiewicz (1894-1980)* ein Gedicht folgen, das die Enge in der Heimat beklagte, die Flucht aus Europa und die Rückkehr zu ebenjenem schilderte wie auch die Heimkehr des verlorenen Sohnes aus der Fremde.

Einen eindrücklichen Text aus der Feder *Roman Dmowskis (1864-1939)*, des wohl wichtigsten Ideologen des polnischen Endecja-Nationalismus und erbitterten Feindes von Piłsudski, bringt Loew an dieser Stelle. Dieser unbehagliche Text von 1931 gibt die Atmosphäre im damaligen Zwischenkriegspolen sehr gut wider, die nicht zuletzt von feindseligen Anspielungen gegen Juden und Freimaurer geprägt war. Polen sei „schrecklich verjudet“ und zum Glück gäbe es nur wenige Freimaurer im Land, schrieb Dmowski. Weil es im 19. Jahrhundert keinen polnischen Staat gegeben habe, sei Polen heute um etliches weniger europäisch. Aber so wie Polen in früheren Zeiten abwesend war, als die europäischen Zivilisationsgebreden wie Industrialisierung, Wohlstand, Genussucht usw. sich entfalteten, welche Europa ein blühendes Wachstum, aber auch unbeschreibliche Probleme beschert haben, sei das Land auch nicht bereit, für die aktuelle Situation Verantwortung zu übernehmen, so die Logik Dmowskis. Daher liege die Zukunft des polnischen Staates in weit grösserem Masse als bei anderen Staaten in den Händen der Nation, die ihn besitzt.

Die drängendsten Probleme Europas wie Nationalismus, kommunistische Gefahr, Klassenkampf, Arbeitslosigkeit usw. loszuwerden erhoffte sich um 1932 *Bronislaw Hubermann (1882-1947)*, ein überzeugter Anhänger der paneuropäischen Idee. Das europäische Konzert habe sich zu einer Kakophonie entwickelt, meinte der aus Tschenstochau stammende Violinist, der zu seiner Zeit als Wunderkind galt. Europa sei ein Lügengewebe, wie es die Welt in solcher Vollkommenheit kaum vorher gesehen habe. Er, Hubermann, wisse nicht, was mit den Widersprüchen und Hypokrisien anzufangen sei. Dann wandte er sich der Genese der Kriege zu, die durch Machtinteressen, nicht durch Gefühle entstehen würden. Um die Probleme in Europa in den Griff zu bekommen, müssten die Nationalarmeen abgerüstet werden, eine übernationale europäische Armee müsste errichtet werden, die Zollgrenzen müssten allmählich abgebaut und die Grenzen zwischen den Staaten sowieso abgeschafft werden, der Handel und die Industrie sollte angekurbelt werden, die Staatensouveränität sei zu beschneiden und ein festes europäisches Bundessystem aufzubauen. Diese im Rahmen der späteren EU Realität gewordenen „Träume“ vertrat ein seinerzeit weltberühmter Künstler, der auf Amerika-Tournee ging, in Berlin lebte, 1932 nach Wien floh und sich 1936 in der Schweiz niederliess.

Die Latinität Polens wurde auch von anderen Denkern bezeugt. Obwohl sich Polen im 19. Jahrhundert von Europa entfernt und entfremdet habe, schrieb der Lemberger Pole *Jan Parandowski (1895-1978)*, ab 1933 Präsident des polnischen PEN-Clubs, sei es dennoch das am meisten lateinisch geprägte slawische Volk. Daher sei es sozusagen ein Land, geistig am Mittelmeer gelegen; mit dem Osten, seinen Prinzipien, Begriffen und psychischen Reaktionen, die den Polen vollkommen fremd und zuwider seien, habe es nichts gemeinsam. Dieser Text erschien zuerst in *Arkady* 3/1939 und wurde in *Krytyka* 31/1989 wiederholt.

Das bis 1939 sich erstreckende Kapitel endet mit einem Text von *Aleksander Wojtecki* (?-?), der die Mitteleuropa-Frage aufgriff. Wojtecki empfahl den kleineren Nationen zwischen Adria, Ostsee und Schwarzem Meer ihre Kräfte zu bündeln und sich vor der russischen Bedrohung in Acht zu nehmen.

1942-1989: Neue Hoffnungen auf Europa

Düster und pessimistisch klingen die Gedichte, die *Czesław Miłosz* (1911-2004) 1952 und *Krzysztof Jeżewski* (*1939) 1978 zu Europa geschrieben haben, in Ahnung dessen was die Totalitarismen anzurichten imstande sind. Unterminiert sei Europa wie der Gotthard-Tunnel, schreibt der eine, von verbranntem Haus, Grausamkeit, Lüge und Tod der andere. Man befindet sich zwar in einem neuen polnischen Staat, aber einem kommunistischen. Ein solcher Staat, „eingeschlossen in den Rahmen politischer und fiskalischer Grenzen, eingekapselt durch Gesetze wie durch militärische Macht“ sei etwas, was sich überlebt habe. Dies wurde im Februar 1942 in einem anonymen Text der Polnischen Sozialistischen Partei verkündet, ebenfalls der Wunsch nach föderativen Strukturen, aber nicht im Sinne des sowjetischen Föderalismus, der leicht Nährboden für imperialistische Machträume ergebe. In die gleiche Richtung stieß ein anderer anonym Text in der Untergrundzeitung *Wiadomości Polskie* vom Juni 1944, in dem die Rede von den übernationalen Vereinigten Staaten von Mitteleuropa war, in denen Polen seinen gebührenden Platz finden könnte. (Krzysztof Jeżewski wurde zusammen mit Maria Przybyłowska 2007 mit dem Übersetzerpreis des polnischen PEN-Clubs ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand am 29. Oktober statt. aK).

Alfred Lampe (1900-43), ein jüdischer Arbeiterpolitiker, der mit dem Kommunismus sympathisierte und die Sowjetisierung Polens befürwortete, hielt in seinem Aufsatz von 1944 eine Föderation, die zwischen der Sowjetunion und Deutschland zu liegen käme und die vor allem immer wieder von der Londoner Exilregierung vorgeschlagen wurde, für „politische Belletristik, aber keinen der Wirklichkeit entspringenden Plan“. Schon weil die Staaten, die in einer solchen Föderation zueinander finden sollten, von unterschiedlichen historischen Entwicklungswegen charakterisiert seien und einen unterschiedlichen zivilisatorischen Entwicklungsstand aufwiesen, sei diese Methode verrückt, weil sie auch vorsehe, die baltischen Staaten von der Sowjetunion loszulösen. Eine Karte des Zwischeneuropa „Intermarium“, wie es von polnischen und anderen ostmitteleuropäischen Föderalisten kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen wurde, ist auf Seite 195 abgebildet.

Eine ganze Reihe polnischer Autoren befasste sich in dieser historischen Phase, in der Polen hinter dem Eisernen Vorhang verschwand, mit der Europäizität dieses Landes. So *Józef Chalasiński* (1904-79), einer der führenden Soziologen Polens. Noch einmal die Verdienste der Jagiellonen und der Romantik für Polen würdigend, welche zur Europäisierung Polens massgeblich beigetragen hätten, kam er auf die fatale Rolle der östlichen Landesteile für die polnische Nation zu sprechen. Der einen dilettantischen Kulturstil von Jägerstämmen betreibende Adel habe dafür gesorgt, dass Polen im 17. und 18. Jahrhundert sich auf allen Gebieten von Polen entfernt habe. Der Zerfallsprozess der polnischen staatlichen Organisation habe sich zur selben Zeit vollzogen, als sich in Europa moderne Staaten herausbildeten. Gleichzeitig habe Peter der Grosse in Russland das Werk der Europäisierung vorangetrieben. Technisch verspätet, würde Polen dazu neigen, die geistigen Elemente ihrer Europäizität aufzubauschen. Nur ein konkretes Rezept, wie sich Polen wieder aus der sowjetischen Bevormundung lösen könnte, hatte der Autor nicht zu bieten, sondern es blieb ihm in diesem 1946 veröffentlichten und 1997 nachgedruckten Text lediglich die Gelegenheit, auf die Europäizität Polens hinzuweisen, die ein wesentliches Element der kulturellen Struktur der

polnischen Nation sei. Keine Nation werde aber durch das europäisch, woran sie glaubt, sondern durch das, was sie gemeinsam mit anderen Nationen oder gegen sie tue.

Mit *Tymon Terlecki (1905-2000)*, in den 30ern Professor für Theater-wissenschaften in Warschau und Redaktor mehrere Zeitschriften und seit 1939 im Londoner Exil lebend, wo er 1964-78 als Professor für slawische Sprachen tätig war, nahm 1948 die Einsicht Formen an, was die Integration Polens nach dem Grundsatz des Raubs ins Sowjetreich bedeutet, der sich der Integration auf der Grundlage der freiwilligen Vereinigung entgegenstellt. Ein sowjetisches Polen wäre nicht Polen, es wäre eine Realität einer anderen kulturellen Dimension wie eine Verbindung mit einer anderen chemischen Zusammensetzung. Die unter dem Kommunismus stattfindende Russifizierung sei noch gefährlicher als diejenige des 19. Jahrhunderts. Daher sei es unabdinglich, dass die Polen ihren europäisch orientierten Patriotismus über den polnisch-sowjetischen Patriotismus stellten. Auch Terlecki plädierte für die Sicherung der Unabhängigkeit Polens im Rahmen eines europäischen Staatenbunds.

Um 1957/64 bemühte sich *Paweł Hertz (1918-2001)*, einer der zentralen Gestalten des literarischen Lebens nach dem Krieg, die Europäizität der polnischen Literatur nachzuweisen. Die Errungenschaften und Kanones des Griechentums, der Römer und die Traditionen der universellen Kirche, würden als Grundpfeiler des europäischen Wesens auch in der polnischen Literatur und Kultur insgesamt widerspiegelt. Nur sei die polnische Literatur weniger berühmt als die französische oder englische, weil dem Polentum lange Zeit die Staatlichkeit gefehlt habe und weil ihm ein Europakomplex anhafte, der die „Liebe“ zu Europa einmal bekundet, ein anders Mal in Frage stellt, da es enttäuscht sei, weil diese Liebe vom Westen nicht erwidert werde.

In *Aleksander Bregmans (1906-67)* Statement wurde der Wunsch der Polen ausgedrückt, die Türen für die Beteiligung Polens am europäischen Einigungsprozess offenzuhalten. Als symbolische Geste schlug er vor, im europäischen Parlament leere Plätze für die Vertreter der osteuropäischen Nationen frei zu belassen. Alles hänge jedoch davon ab, wie Amerika und Europa sich – im Namen sowjetischer Interessen - für oder gegen die Idee der europäischen Einigung verhalten würden. Zu verhindern sei auf jeden Fall, dass Polen sich noch weiter vom sich einenden Europa entferne, schrieb der Publizist und Journalist im Jahr 1963 im Londoner Exil.

Leider gehe Europa mit den Ländern des Ostblocks seit mehr als 200 Jahren recht nonchalant, um nicht zu sagen dilettantisch um, denn eigentlich wisse niemand in Westeuropa, was mit den östlich gelegenen Teilen des Kontinents anzufangen sei, beklagte 1979 der Feuilletonist, Musikwissenschaftler und katholische Sejm-Abgeordnete *Stefan Kisielewski (1911-91)*. Nach seiner Ansicht gehe es nicht an, dass ein paar reiche westliche Länder in Wohlstand leben, während die Länder an der östlichen Peripherie von Europa ausgeschlossen bleiben. Die Franzosen hätten sich hinter der Maginot-Linie geduckt, als Hitler gegen Polen zu Felde zog, um ihm und Stalin Polen zur Aufteilung zu überlassen, lautete der Vorwurf. De Gaulle habe vom „Europa bis zum Ural“ sowieso nur pro forma gesprochen, sei aber als Franzose im Grunde an einem vereinten Europa uninteressiert gewesen. Westeuropa bleibe so in der Rolle als Rumpfeuropa der Brückenkopf oder das Vorfeld der Vereinigten Staaten, schliesslich wage es in Westeuropa niemand, beim Kreml in Ungnade zu fallen. Hinsichtlich der Ereignisse von 1989-91 sicherlich eine zu pessimistische Einschätzung.

Werte wie Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde sowie eine liberale Gesellschaft, d.h. eine politische und wirtschaftliche Freiheit, parlamentarische Demokratie und eine maximale Freiheit des Individuums betrachtete auch die *Polnische Unabhängigkeitsvereinigung*, eine von 1976-81 bestehende, geheime Oppositionsgruppe, als europäische überzeitliche Werte, die auf antikem Grund entstanden sind. In gewissen Bereichen,

vor allem im Politischen, habe sich Polen unter dem Kommunismus von der Europäizität entfernt. Obwohl das römisch-katholische Christentum eine Grundlage für die Bindung Polens an Europa bildet, könne die katholische Kirche diese Verbindung nicht automatisch gewährleisten. Diejenigen, die eine polnische kulturelle Andersartigkeit verkündeten, hätten die Orientierung Polens nach Europa nicht immer für richtig und erstrebenswert gehalten, gleichsam würden es nicht alle Polen für offensichtlich halten, Polens Zugehörigkeit zu einem vereinten Europa für notwendig zu erachten. Auch wenn Polens Verdienste als europäisches Land zu anerkennen seien, müsse die kulturelle und zivilisatorische Europäizität immer wieder aufs Neue erworben werden. Europa werde für Polen nicht kämpfen. Der Autor des Schriftsatzes von 1979, in grossen Teil wohl *Zdzisław Najder* zuzuschreiben, beklagte sich über den miserablen Zustand des polnischen Europabewusstseins und forderte Informationen und Sendungen über Europa in polnischer Sprache, die einem breiten Publikum in Polen zugänglich gemacht werden sollten.

Marcin Król (*1944), ein Ideenhistoriker und (katholischer) Journalist, machte sich in einem Artikel aus dem gleichen Jahr Gedanken über das Europa der Politik, das Europa der Kultur und das Europa der Norm, das als Ideal und Standard Anwendung gefunden hat. Dies betrifft vor allem die Grundsätze der politischen Freiheit und der Vorrangigkeit des Individuums. Das einzig Vernünftige, was man zur Zeit hinter dem „Eisernen Vorhang“ tun könne, sei vom westlichen Europa zu lernen und gute Beziehungen mit ihm zu unterhalten. Dabei könne die katholische Kirche vermittelnd beitragen. Wenn es aber den osteuropäischen Gesellschaften langfristig verwehrt bleibe, sich nach und nach Europa anzuschliessen, würden antieuropäische Tendenzen an Stärke zunehmen. Es hänge von Polen ab, ob es zu einer Mitwirkung in einem solchen Europa bereit sein werde. In einem zweiten, 1989 veröffentlichten Essay kam Król auf die polnische Problematik und die Bedingungen für den „unerhört schwierigen“ Wiederaufbau der Verbindung Polens zur europäischen Norm nochmals zu sprechen.

Mit *Jacek Bocheński* ist ein 1926 in Lemberg geborener Pole vertreten, der in Südostpolen aufwuchs, an der Katholischen Universität Lublin Polonistik studierte und der kommunistischen Partei beitrug. Von dieser enttäuscht wurde er aus ihr wieder ausgeschlossen, um sich oppositionellen Gruppen anzunähern. Nach der Ausrufung des Kriegsrechts 1981 wurde er interniert. Seit diesem Jahr engagierte er sich für den polnischen PEN-Club, dessen Vorsitzender er 1997-9 war. In seinem 1988 publizierten Artikel schreibt Bocheński, dass er früher in Krakau als Europäer gelebt habe. Nun fühle er sich in gewisser Weise einem Asiaten näher, der ein mehr kontemplatives als pragmatisches Verhältnis zur Welt an den Tag lege. Wie ein Asiate besitze er ein anderes Zeitgefühl und habe mehr Geduld. Dennoch hielt er seine Bemühungen für die Überwindung der europäischen Teilung nicht für zwecklos.

1989 und die Folgen

Solidarność-Bewegung, polnischer Papst Johannes Paul II. und schliesslich der von Gorbatschow eingeläutete Kollaps des sowjetischen Kommunismus führte zur Auferstehung Polens, besungen im August 1991 durch den neoklassizistischen Dichter *Jarosław Marek Rymkiewicz* (*1935).

Von der Rückkehr Polens nach Europa und dem neuen Frühling der osteuropäischen Völker war jetzt vielfach und vielerorts die Rede. Niemand sonst als *Tadeusz Mazowiecki* (*1927), erster demokratischer Ministerpräsident Polens, hätte die Gefühle der Polen besser ausdrücken und den Ton gegenüber Europa treffender finden können. In seiner Rede vor dem

Europarat in Strassburg am 30. Januar 1990 (die in der Zeitschrift *Znak* 42/1990 publiziert wurde) sprach er von der Wiederbelebung, ja Wiedergeburt Europas und fasste die entschiedene proeuropäische Haltung Polens zusammen, ohne aber die „Sünden“ Europas wie „Jalta“ unerwähnt zu lassen. Trotz des Optimismus, der in der Rede des katholischen Politikers überwog, wurden die Chancen und Risiken der Veränderungen in Mittel- und Osteuropa eindeutig benannt. Vor Polen stehe die schwierige Aufgabe der allumfassenden Transformation, die man nur in gemeinsamer Zusammenarbeit bewältigen könne.

Den religiösen Akzent im aktuellen polnischen Europa-Diskurs setzte der Krakauer Kirchenfürst *Karol Józef Wojtyła (1920-2005)*, der als Papst Johannes Paul II. anlässlich seiner vierten Polenreise bei einer Messe auf dem Flughafen in Włocławek am 7. Juni 1991 Jesus Christus in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte, des ermordeten Priesters Jerzy Popiełuszko und überhaupt der Märtyrer Europas gedachte und seine Landsleute vor der Versuchung der Genusssucht im erlösten Europa warnte. Die Genusssucht sei keine Aufwertung des Menschen, kein Mass für Kultur und Europäertum, sondern ein Ausdruck der Antikultur und der Antizivilisation.

Mit Polens Randgebietsituation befasste sich nach der Wende *Jan Kieniewicz (*1938)*, Professor für Geschichte an der Universität Warschau, 1990-94 Botschafter Polens in Spanien. In seinem Artikel, der in Nr. 34/35 der *Krytyka* von 1991 erschien, sah der Autor sein Land weniger in Mitteleuropa verortet als vielmehr zu einer europäischen Peripherie zugehörig, in welcher es zur Begegnung der Zivilisationen gekommen war. Die Randgebietsmythologie habe wesentlich zur nationalen Identität des Polentums beigetragen. Es wäre gut und möglich, die Kultur der europäischen Randgebiete, wo Konflikt und Dialog gleichsam zu Hause gewesen seien, also den Raum der Begegnung der Zivilisationen in der guten Tradition der *Rzeczpospolita* wiederherzustellen. Sowohl den Kommunismus als auch den Nationalismus verdammt Kieniewicz als Entgleisungen der europäischen Zivilisation. Der Kommunismus habe den parasitären, schmarotzerischen Totalitarismus hervorgebracht, der die Angst verbreitet und die Lüge toleriert hatte.

*Bohdan Cywiński (*1939)*, ein katholischer Publizist und Historiker, Mitbegründer oppositioneller Gruppierungen am Ende der 70er, warnte vor der Vereinfachung der Gründe der historischen Verspätung und der wirtschaftlichen Rückständigkeit, die von vielen Polen hauptsächlich im Kommunismus gesehen werden, und redete Klartext. Die Polen sollten sich davor hüten, dass ihre von ihnen äusserst ernst genommenen Eigenschaften aus dem ritterlich-militärischen Kodex wie Tapferkeit, Opferbereitschaft und Hingabe zu solidarischem Handeln, gepaart mit religiösen Werten und emotionalen Verhaltensweisen nicht zu einem romantischen, oft unerträglichen, irritierenden und lächerlichen Ganzen führten. Ausserdem sei den Polen ihre Mentalität der Komplexe, unsicher, ob sie überhaupt jemandem gefielen, gereizt aufgrund des Mangels an vorbehaltloser Anerkennung, übertrieben unterwürfig und zugleich aggressiv, wenig förderlich. Statt sich mit einer emotionalen Unreife dem Westen anzunähern, dies übrigens im Wettbewerb mit andern ostmitteleuropäischen Nachbarn, denen sie ihren Überlegenheitskomplex offen spüren liessen, sollten die Polen vielmehr daran denken, was sie in Europa darstellen oder Neues einbringen könnten und welche Aufgaben sie dort zu erfüllen gedenkten. Erst wenn auf solche Fragen die entsprechenden Antworten gefunden würden, könne man über die falsch formulierte Scheinfrage „Europäizität oder Polentum“ hinausgehen.

Mit *Jan Engelgard (*1957)* ergriff ein jüngerer Journalist das Wort, ein Publizist, der dem katholischen Radiosender Radio Maryja nahe steht. In seinem Artikel in *Myśl Polska* vom 19. März 1995 forderte er ein Europa der freien Völker und widersetzte sich einer EU-Integrations- und Nivellierungspolitik, wie sie vom Maastrichter Vertrag vorgesehen sei. Sein Land in der Mitte Europas verortend, sei Polen ohne Zweifel ein Teil des Westens vor allem im zivilisatorischen, weniger aber im wirtschaftlichen Sinn. Als logische Konsequenz seines

Denkens stellte Engelgard das nationale Interesse Polens an erste Stelle und mahnte an, der Grundsatz der Unabhängigkeit polnischer Politik möge von aussen unbedingt beachtet werden.

Noch radikaler als Engelgard sprachen sich *Jarosław Barski / Kazimierz Lipkowski* (Pseudonyme) gegen den Maastricht-Vertrag aus. Das Wort Maastricht klinge für Polen feindselig. All das, was im Vertrag von Maastricht gut ist, sei auch ohne ihn erreichbar. Daher müsse Polen die volle Souveränität über sein Land bewahren und die völlige Kontrolle über sich selbst ausüben können. Sonst drohe unweigerlich die Gefahr, dass Polen erneut ein Opfer der uneingeschränkten Ausbeutung der Armen durch die Reichen wird. Als das grösste Problem einer EU-Mitgliedschaft sahen die Autoren die Auslieferung Polens an Deutschland, dessen Ziel es sei, Polen zu germanisieren, und damit verbunden, der Ausverkauf der Heimat.

Im Gegensatz zu diesen nationalistischen Denkern vertritt *Tadeusz Pieronek (*1934)*, ein hochrangiger Vertreter der Polnischen Kirche, Rektor der Päpstlichen Akademie in Krakau, eine europafreundliche Haltung, definiert in Treue zur offiziellen Europapolitik des Vatikans. Dieser Autor sah keinen Grund, wieso Polen, trotz seiner rückständigen Wirtschaft, ausserhalb der europäischen Strukturen verbleiben sollte. Bei der Integration Polens könnte die Kirche eine äusserst wichtige Rolle spielen, und ohne geistige und religiöse Werte mache diese Integration keinen Sinn. Es sei etwas völlig Natürliches, dass die Kirche die Einigung Europas begleitet. Allerdings müsse Europa Polen akzeptieren so wie es sei, sonst wären die Polen an der Integration in die europäischen Strukturen nicht interessiert, schrieb Pieronek in *Życie* vom 5./6.4.1997.

Die Meinung, dass die moralisierende europäisch-polnische Europa-Diskussion über Lob und Tadel der jeweils anderen Werte und Mythen wenig Sinn mache, vertrat die Polonistin, Politologin und Diplomatin *Agnieszka Magdziak-Miszewska (*1957)*. Ebenso absurd sei die Vorstellung, das demoralisierte, seiner christlichen Identität beraubte Europa lauer auf das unschuldige Polen, um es in sein System des Nihilismus, Liberalismus, Atheismus einzubinden. Die Angst der Menschen vor Neuem und Unbekanntem sei zwar verständlich, deswegen mit Xenophobie und Antisemitismus zu reagieren, wobei leere Rituale des Katholizismus zum falschen Kult des übertriebenen Nationalgedankens beitrage, sei unbegründet. Auch sei die Frage, ob polnische Identität und europäische Identität zwei einander ausschliessende Begriffe seien, von Grund auf falsch gestellt. Den positiven Tugenden der Polonität, die in der Fähigkeit zu Treue und Opferbereitschaft definiert werden könnten, ferner als Liebe zu Freiheit und Tradition, als Bereitschaft zu heroischem Kampf und zu einfacher Arbeit, sei der Umstand zu verdanken, dass gegen Ende des 20. Jahrhunderts Polen für Europa zu einem Synonym für Erfolg geworden sei.

Zum Schluss lässt der Herausgeber nochmals *Marcin Król (*1944)*, einer der kritischsten Beobachter des heutigen Polen und Europas, zu Wort kommen. Obwohl Polen seinen Anspruch auf die Zugehörigkeit zu Europa nicht aufgegeben habe, sei es schwer zu sagen, was – ausser dem Europa als Norm – für Polen Vorbild sein könne. Seine Europa-Schlussfolgerungen sind grundsätzlich negativer Art: Das europäische Erbe sei weder im Liberalismus noch in der Demokratie verankert, sondern allein im Nationalismus. Demokratie und Liberalismus entstammten der angelsächsischen, vor allem der amerikanischen Tradition, die christlichen Wurzeln Europas hingegen stünden ausser Zweifel. Dennoch sei Polen ohne Europa nichts. Die Mitgliedschaft eines Landes wie Polen sei wiederum eine ganz andere Frage. Króls These lautet: Es gibt keine politische, geschweige denn historische oder moralische Argumente, warum Westeuropa uns in den gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Organismus der EU aufnehmen sollte. Mit anderen Worten: Europa braucht Polen im Grunde zu nichts, während Polen Europa zu allem braucht. „Ob Polen zu Europa gehört (was heute heisst, zur Europäischen Union), ist für uns eine Frage auf Leben und Tod, für Europa jedoch nur ein Randproblem“. Geschrieben anno 2000.

Zusammenfassend überblickt besteht bei den meisten in diesem Buch vorgestellten polnischen Autoren kaum Zweifel, dass es sich bei Polen um ein Land, eine Kultur westeuropäischer Prägung handelt, obwohl der Eigencharakter des Landes zwischen West und Ost durchaus betont wird. Mit Stolz und nicht ohne Verklärung beruft man sich auf die staatspolitischen Errungenschaften, die das polnisch-litauische Doppelreich in der Frühen Neuzeit hervorgebracht hatte. Obwohl geographisch mehr oder weniger in der Mitte des europäischen Kontinents gelegen, wurde Polen sowohl vom Westen (Deutschland, Preussen, Habsburg), wie auch vom Osten (Russland) als Randgebiet, als Peripherie, vielleicht sogar als unerwünschter Störfaktor wahrgenommen und entsprechend behandelt. Diese Sicht auf Polen führte von Seiten der Grossmächte immer wieder zu Bestrebungen, die polnischen Lande zu erobern und sich einzuverleiben, mindestens aber unter eigene Kontrolle zu bringen. Hieraus erwuchs die tiefe Verzweiflung der Polen und das Gefühl, vom Rest der Welt – ausser vielleicht von den USA – im Stich gelassen worden zu sein. Die Europaskepsis vieler Polen wird daraus durchaus verständlich. Russland als Alternative kam jedoch nie in Frage. Nachdem auch weitere Tragödien wie der Holocaust, der weitgehend auf polnischem Territorium „vollendet“ wurde, wie der Kommunismus, der in der Ansicht der meisten Autoren Polen von der westlichen Entwicklung für ein halbes Jahrhundert abgekoppelt hatte, dürfte mit dem Beitritt Polens zur EU im Jahr 2004 der alte Traum der Föderalisten des 19. und 20. Jahrhunderts immerhin wahrgemacht worden sein. Diese behaupteten, dass Polens Perspektiven nur im Rahmen der europäischen Einigung möglich und sinnvoll seien. Vor allem kirchliche Kreise warnen vor den „zivilisatorischen Gefahren“ wie Liberalismus, Atheismus, globaler Ökonomismus, die Polen zerstören könnten. Einige geben zu, dass Polens Misere nicht allein dem Kommunismus zuzuschreiben sei, sondern diese auch in Fehlern früherer Zeiten zu suchen seien. Selbstkritische Beobachter weisen andererseits darauf hin, dass der Platz Polens in Europa durch eigene Anstrengung gestaltet werden müsse. In die Opferrolle zu schlüpfen und – nach dem Art der Kaczyńskis – mit befremdender nationaler Überheblichkeit und Deutschlandfeindlichkeit zu artikulieren, wäre der falsche Weg für das Land. Vieles müsse – und muss wohl – Polen aber von Europa (wieder) lernen.

Die Erörterung dieser ganzen Thematik, die von Peter Oliver Loew in einer gut strukturierten und sorgfältig editierten Anthologie dargestellt wird, hat in Polen also eine lange Tradition und dürfte noch nicht abgeschlossen sein. Vor allem wenn der neue polnische Regierungschef Donald Tusk in Anlehnung an die Kaczyński-Rhetorik erneut nationale Töne anschlägt, indem er bei seiner Regierungsbildung verkündete, dass er den Polen die Zufriedenheit und den Stolz auf das eigene Land zurückgeben will.

Die Mehrzahl der Beiträge, die das kontroverse Europaverständnis Polens in sehr lesenswerter Weise näher bringen, wurde in diesem Band erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Für eine gewandte Übertragung aus dem Polnischen zeichnen Anne Altmayer, Jan Conrad, Jutta Conrad, Friedrich Griese, Ewa Heyde und Peter Oliver Loew verantwortlich.

Die vollständige Inhaltsübersicht auf S. 9 zu bringen, wäre hilfreich gewesen, nötig eventuell auch jeweils eine kurze historisch-politische kontexterklärende Einführung in die einzelnen Beiträge.

Andreas Künzli (osteuropa.ch), November 2007